

Indiens auf der Überholspur – Probleme einer Einschätzung

Vortrag, "Club of Rome" – Studenteninitiative Entwicklungspolitik der Universität Mannheim, 19. Juni 2006 (Überarbeitete Fassung vom 29.8.2006)

Indien auf der Überholspur - Was ist dran an der aktuellen Indien-Hype?

Indien ist – fast aus dem Nichts – in das Interesse der Öffentlichkeit in Deutschland geraten. Diese Entwicklung ist allein schon bemerkenswert, aber es sind noch mehr die Gründe dafür, die uns, die wir uns seit langem mit Indien beschäftigen, überraschen. Auf einmal steht Indien nicht mehr für Exotik, fernöstliche Erleuchtung, Überschwemmung und Dürre oder Reichtum der Maharadschas und Armut der Bauern, sondern für Software-Entwicklung und Wirtschaftswachstum. Indien wird nicht etwa mit den asiatischen Tigern verglichen, sondern in einem Atemzug mit seinem großen nördlichen Nachbarn genannt.

Asien hat Europa schon immer fasziniert. Bereits die Römer hatten einen intensiven Handel mit Indien. Sie waren an den feinen Stoffen derart interessiert, dass der Kaiser den Handel zeitweise unterbinden musste, um seine Währung vor weiterem Abfluss von Edelmetall zu schützen. Kolumbus suchte den Seeweg nach Indien, nachdem die Araber den Landweg kontrollierten und die europäischen Mächte entschlossen waren, ihnen ihre Monopolgewinne abzunehmen. Bekanntlich entdeckte er statt dessen Amerika. Wenige Jahre später (1498) fand Vasco da Gama endlich den Seeweg nach Indien (wieder). Dank überlegener Waffentechnologie und geschützt durch Handelsprivilegien konnten europäische Handelsgesellschaften den Indischen Ozean und später auch ganz Indien kontrollieren. Asien, das einstmalig technologisch weit vor Europa gelegen hatte, fiel zurück. Erst nachdem die USA Japan aus seiner selbstgewählten Isolation zwangen, machte sich dieses als erstes Reich Asiens Ende des 19. Jahrhundert auf, den Rückstand aufzuholen. Es gelang so gründlich, dass Japan sich nur wenige Jahrzehnte später anschickte, das Erbe der europäischen Kolonialreiche in Asien anzutreten. Von der Niederlage des Zweiten Weltkriegs erholte sich das Land schnell und schickte sich in den neunziger Jahren des 20. Jahrhunderts an, die USA in der Industrieproduktion zu überholen.

Als man sich bereits daran gewöhnt hatte, Japan zu den Industrieländern zu zählen, überraschten die so genannten Tiger mit phänomenalen Wachstumsraten: Dies waren die ehemaligen britischen und japanischen Besitzungen Hongkong, Singapur, (Süd-)Korea und Taiwan. Offiziell als "Neue Industrieländer" (*newly industrialized countries* – NIC) oder auf deutsch als Schwellenländer bezeichnet, weisen sie heute ein Pro-Kopf-Einkommen wie europäische Staaten auf. Firmen wie Daewoo, Samsung, Hyundai in Korea, Acer in Taiwan, Hutchinson Whampoa in Hongkong oder Singapore Airlines haben Weltgeltung erlangt. Es folgten die so genannten "kleinen" Tiger Malaysia, Thailand und Indonesien, deren Wachstum sich aber erst einmal als weniger robust herausstellte. Von der "asiatischen Krise" 1997 erholt sich vor allem Indonesien nur langsam. Zur größten Überraschung entwickelte sich die Volksrepublik China, der Drache, wo die Kommunistische Partei nach dem Tode von Mao Tse Tung (1976) einen radikalen Kurswechsel vornahm, mit der Folge, dass China inzwischen zur viertgrößten Volkswirtschaft aufgestiegen ist. Chinas Außenhandel hat schon fast die Größenordnung der großen drei, Deutschland, USA und Japan, erreicht. Es ist zu erwarten, dass der Exportweltmeister 2008 China heißen wird.

Nun sind alle Augen auf Indien gerichtet. Indien vermeldet für das Wirtschaftsjahr 2005-06 (April bis März) ein stolzes Wirtschaftswachstum von acht Prozent, für die Zukunft wird eine Steigerung auf zehn Prozent angestrebt. Der US-Präsident Bush hat im Frühjahr (2006) Indien besucht und dem Land als besondere Auszeichnung eine Zusammenarbeit in der zivilen Nuklearforschung angeboten. Indien ist bekanntlich der führende Exporteur bei einer Reihe von Dienstleistungen im Bereich der Informationstechnologie und empfiehlt sich als *back office of the world*. Nach all den Tigern und dem Drachen ist jetzt der Elefant Indien zur Aufholjagd angetreten. Ob es sich dabei nur um einen kurzen Sprint handelt und ihm alsbald die Puste ausgehen wird, oder ob er – einmal in Gang gesetzt – beharrlich weiterlaufen wird, wird im Weiteren zu diskutieren sein.

Ein großes deutsches Unternehmen hat mich eingeladen noch diese Woche über das Thema “Indien auf der Überholspur” zu reden. Bei dem zu erwartenden gemischten Publikum wird da wenig Gelegenheit bestehen, sich näher mit den methodischen Aspekten zu beschäftigen, deshalb der Untertitel: “Probleme einer Einschätzung”.

Gleich zu Anfang ein paar Bemerkungen zum Thema “Überholspur.” Damit verbinden wir Dynamik, Mobilität, Freude an der Geschwindigkeit, Motorisierung, in einem Wort, wir denken an die Autobahn und vielleicht auch an ein Rennen. Als leidgeprüfte Autofahrer denken wir aber auch an notorische Linksfahrer, Drängler und Geschwindigkeitsbegrenzung. Der Begriff der “Überholspur” ist also keineswegs nur positiv besetzt, besonders wenn wir daran denken, dass der Verkehr im Stau keineswegs schneller fließen muss als auf der rechten Spur.

Wer sich auf einer Autobahn auf einer Überholspur befindet, muss sich aber auch rechtzeitig auf die langsamere Spur überwechseln, wenn er abbiegen oder anhalten möchte: Die Autobahn führt nicht immer dorthin, wohin der Fahrer möchte. Hier drängen sich die Assoziationen zur Wirtschaftspolitik auf, wenn das Wachstumsziel ohne Rücksicht auf (soziale) Verluste avisiert wird. Ich werde auf diese Problematik noch zurückkommen.

Indiens Massenmotorisierung hat gerade erst begonnen; ein eigenes Auto bedeutet in Indien meist ein Kleinwagen und der ist immer noch ein Luxus, den sich vielleicht drei Prozent aller Haushalte leisten können. Autobahnen gibt es erst wenige und auf den Straßen teilen sich neben Autos, Motorrädern und Fußgängern auch ganze Schaf- und Rinderherden, Kamele und zuweilen auch Elefanten die Fahrbahn. Als Überholspur muss dann der rechte (Linksverkehr!) Seitenstreifen dienen. Lastwagen und Busse, die sich über Kilometer ein (Elefanten-)Rennen liefern sind der Alptraum der übrigen Straßenbenutzer.

So gesehen ist das Sprachbild der “Überholspur” vielleicht gar nicht so schlecht gewählt: Auch der internationale Wettbewerb findet oft weniger unter den Bedingungen gepflegter Autobahnen als unter denen des “everything goes” statt. Der internationale Wettbewerb, an dem Indien jetzt wieder verstärkt teilnimmt, wird in Indien mit gemischten Gefühlen gesehen, und dies hat Gründe, die in der Geschichte liegen.

Indien, der lange selbstgefesselte Riese, befreit sich von “self-reliance” und “Abkopplung” und verdoppelt seine einstmals verspottete “Hindu-Wachstumsrate”

Indien wurde nicht von einer imperialen Macht, sondern von einer Handelsgesellschaft, der *East India Company*, erobert, die zeitweilig territoriale Herrschaft unter der (nominalen) Oberherrschaft des Mogul-Kaisers ausübte. Die Organisation von Ausbeutung und Macht war an den Maximen eines privaten Unternehmens ausgerichtet: Gewinnmaximierung durch konsequente Ausweitung des Geschäfts und Kostensenkung. Daran hat sich die Gesellschaft nicht immer gehalten; mangels interner Kontrolle ging sie schließlich nach der Rebellion von 1857 bankrott und wurde vom Staat, d.h. der britischen Krone, ein Jahr später übernommen, auch damals ein bewährtes Verfahren bei drohenden Groß-Insolvenzen. Der Schock über den Verlust der Autonomie saß – und sitzt – in Indien tief. Die Führer der Unabhängigkeitsbewegung, allen voran Mahatma Gandhi und Jawaharlal (Pandit) Nehru, trachteten deshalb danach ihr Land nicht nur aus der politischen sondern auch aus der wirtschaftlichen Abhängigkeit zu befreien. Nehru, der erster Ministerpräsident wurde, schwebte eine Industrialisierung nach sowjetischem Muster vor. Er blieb aber demokratischen Prinzipien verpflichtet, und deshalb kam es zu keinerlei revolutionären Umwälzungen wie in China. Statt dessen nahm die staatliche Intervention in die Wirtschaft immer mehr zu und erreichte Mitte der siebziger Jahre unter Ministerpräsidentin Indira Gandhi, der Tochter Nehrus, ihren Höhepunkt. Der ab 1977 unter der erstmals an die Macht gekommenen Opposition eingeleitete Rückzug des Staates verlief aber zuerst sehr verhalten. 1980 wurde Indira Gandhi wieder gewählt. Nach ihrer Ermordung 1984 wurde ihr Sohn Rajiv Gandhi, Ehemann von Sonia Gandhi, der derzeitigen Führerin der Kongresspartei, Ministerpräsident. Er war von Beruf Pilot. Seine Technikbegeisterung und die seiner "Computer-Boys" fanden wenig Anklang in der politischen Klasse und in der Presse; die wirtschaftlichen Erfolge blieben bescheiden. Das wirtschaftliche Wachstum der ersten Jahrzehnte von durchschnittlich etwa 3,5 % lag nur ein Prozentpunkt über dem Bevölkerungswachstum und wurde (in Indien) als Hindu-Wachstumsrate bespöttelt. Jürgen Wiemann von Deutschen Institut für Entwicklungspolitik schrieb zu Recht von der "Selbstfesselung" der indischen Wirtschaft. Dennoch wurden in dieser Zeit einige wesentlichen Grundlagen für das heute mehr als doppelt so hohe Wirtschaftswachstum gelegt.

Zu nennen sind vor allem die Erfolge in der Landwirtschaft. Indien hatte während des Krieges begonnen, seine Nahrungsmittel zu bewirtschaften; dieses System versagte nach der japanischen Besetzung Birmas, der Kornkammer Indiens. Unter dem Eindruck des *Bengal Famine*, einer der großen Hungersnöte des 20. Jahrhunderts, wurde das Rationierungssystem ausgebaut; eine weitere Hungersnot konnte verhindert werden. Im Zuge der so genannten Bevölkerungsexplosion reichten die Produktionsfortschritte in der Landwirtschaft kaum aus, die rasch ansteigende Bevölkerungszahl zu ernähren. Mitte der 60er Jahre konnte eine Katastrophe nur Dank ausländischer, vor allem amerikanischer, Nahrungshilfe, abgewendet werden. Der Einsatz von Hohertragsorten, von Bewässerung, Düngemitteln und Pflanzenschutz wurde als "Grüne Revolution" bekannt und hat die Abhängigkeit der Landwirtschaft vom Monsun verringert. Auch in Indien hat sich das Bevölkerungswachstum inzwischen verlangsamt. Bei steigender landwirtschaftlicher Produktivität hat sich die allgemeine Ernährungslage verbessert, Indien ist bei Nahrungsmitteln (per Saldo) heute Selbstversorger, bei Agrarprodukten insgesamt Nettoexporteur.

Die Nahrungslieferungen waren aber an politische Bedingungen geknüpft (*food power*), die die indische Führung in ihrem Streben nach *self-reliance* noch bestärkte. Die Kriege mit Pakistan hatten Indien überzeugt, dass es im Ernstfall immer allein dastehen würde. Nachdem Nehrus Traum vom Dritten Weg und der Blockfreiheit (Non-Alignment) kaum Früchte trug, wandte

sich Indira Gandhi schließlich der UdSSR zu; in den siebziger und achtziger Jahren kamen die Waffen aus dem Ostblock und kommen seitdem aus den Transformationsländern. Indien hat deshalb auch den Atomwaffensperrvertrag nicht unterschrieben und bereits 1974 einen atomaren Sprengsatz (offiziell: "a peaceful nuclear device") gezündet; 1998 hat Indien dann eine ganze Reihe von Atomtests durchgeführt und sich als Atommacht "geoutet". Das neue Nuklearabkommen mit den USA wird auch in Indien heftig diskutiert. Dabei steht die Forderung nach technologischer Unabhängigkeit ganz vorne.

Als nach der Besetzung Kuwaits 1990 durch den Irak Hunderttausende Wanderarbeiter aus der Golfregion nach Indien strömten, geriet Indien in eine ernste Zahlungsbilanzkrise. Ursache war, dass gerade im Irak und in Kuwait viele Inder gearbeitet hatten, deren Heimüberweisungen jetzt ausfielen. Die Evakuierung der Inder aus der Golfregion war beispiellos; es war die größte zivile Evakuierungsaktion in der Geschichte der Luftfahrt.

Die Währungskrise fand ihren dramatischen Höhepunkt, als Indien seine Goldbestände verpfändete – dies in einem Land, wo Gold nach wie vor höchste Wertschätzung genießt: Ein Viertel der weltweiten Goldbestände soll sich in Indien in privatem Besitz befinden. Zu den Auflagen des Hilfsprogramms des Internationalen Währungsfonds gehörte eine Liberalisierung der indischen Außenwirtschaft. Für den Architekten der Liberalisierung, den damaligen Wirtschaftsminister und heutigen Ministerpräsidenten Dr. Manmohan Singh, eine willkommene Gelegenheit, seine Reformpläne durchzusetzen.

Was ist seit 1991 passiert?

Wie sage ich es meinen Wählern? Wirtschaftspolitische Kontinuität in Zeiten ideologischer Auseinandersetzungen

Abgesehen von einer Öffnung der indischen Märkte ist die Liberalisierung der überregulierten Wirtschaft als eher verhalten einzustufen. Dies liegt vor allem an der Befürchtung, die Wähler, und mehr noch, die auch in Indien heute notwendigen Koalitionspartner, von der Notwendigkeit drastischer Reformmaßnahmen nicht überzeugen zu können und bei der nächsten Gelegenheit aus dem Amt gejagt zu werden.

Noch in den achtziger Jahren gehörte Indien zu den am wenigsten in den Weltmarkt integrierten Staaten. Die so genannte Außenhandelsquote, d.h. die Summe aus Ausfuhren und Einfuhren gemessen an der nationalen Wirtschaftsleistung, dem Bruttoinlandsprodukt (BIP), lag bei nur 14 Prozent. Nun ist die Außenhandelsquote auch in großen Volkswirtschaften, wie den USA und Japan, gering. Indien war damals aber nur von der Bevölkerungszahl her als groß einzustufen. In Erwartung einer rapiden Wirtschaftsentwicklung, kam es zu einem Zufluss von Kapital, auch und gerade von großen internationalen institutionellen Anlegern, der aber nur im indischen Kontext beeindruckend war. Gemessen am Kapitalzufluss nach China waren und sind die Auslandsinvestitionen bescheiden und bewegen sich etwa in Höhe von einem Zehntel derjenigen Chinas. Zu den Gründen dafür wurde der Mangel an reizvollen Investitionsmöglichkeiten und die nach wie vor schwerfällige indische Bürokratie angegeben. Etliche Bereiche sind dem Staat und der Klein- und Heimindustrie vorbehalten. Dazu kommen eine Infrastruktur, die viele Wünsche offen lässt, und eine Arbeitsschutzgesetzgebung, die das Entlassen von Mitarbeitern praktisch unmöglich macht.

1992 erschütterte ein Börsenskandal das Land, der aber durchaus sein Gutes hatte. Bis dahin wurden Transaktionen in kleinen und kleinsten Stückelungen abgewickelt, die Übertragung der Papiere – und das war wörtlich zu nehmen – zog sich über Monate hin. Das war geradezu eine Aufforderung zum Missbrauch, der dann auch in größtem Umfange geschah. Ausländische Kreditinstitute unterlagen vielerlei Beschränkungen, insbesondere im Filialgeschäft, und hatten sich deshalb besonders im Wertpapierhandel engagiert – sie hatten dann auch den größten Schaden zu tragen.

Das Bankensystem war Ende der sechziger Jahre weitgehend verstaatlicht worden. Die Ausweitung des Filialnetzes auf dem Lande war eine der ersten Ziele. Sie trug ganz wesentlich zur Monetarisierung der indischen Wirtschaft bei, wobei die Banken vor allem der Wertaufbewahrung und der Abwicklung der Finanztransaktionen dienten. Als Kapitalsammelstellen halfen sie die vom Staat getragene Industrialisierung zu finanzieren. Die Bankangestellten wehrten sich erfolgreich gegen die Einführung der elektronischen Datenverarbeitung. So erklärt sich unter anderem der hohe Personalbesatz.

Der Aufbau einer eigenen Computerindustrie lag nahe, da Indien als Verbündeter der Sowjetunion unter die Beschränkungen der COCOM fiel, selbst einfache Desktop-PCs (z.B. mit 486er Prozessoren) durften nicht nach Indien exportiert werden. Auf dem Gebiet der Hardware war Indien aber wenig erfolgreich, ein unsinniger Zolltarif, bei dem Komponenten höher besteuert wurden als fertige Geräte, verhinderte, dass Indien am Computerboom Teil hatte. Das Argument der Arbeitsplatzvernichtung durch den Einsatz von Computern verlor erst Gewicht, als Vorteile wie Kontrolle und Steuerung, gerade im Finanzbereich, nicht mehr zu übersehen waren.

Ins Stocken kam der Liberalisierungsprozess aber vor allem aus politischen und ideologischen Gründen. Die außenwirtschaftliche Liberalisierung, vorerst beschränkt auf den Warenhandel und auf Auslandsinvestitionen, war deshalb so einfach durchzuführen gewesen, weil der Staat in der Produktion von und dem Handel mit Konsumgütern wenig involviert, und dort auch keineswegs erfolgreich gewesen war. Als Ergebnis der Reglementierung waren private Monopole entstanden, die nach dem Motto des *hand in glove*, der privaten Hand im Schutze des staatlichen Handschuhs, gute Gewinne abwarfen. Da Erweiterungsinvestitionen ebenfalls genehmigt werden mussten (von Betriebsschließungen ganz zu schweigen), waren die großen Unternehmerfamilien und Handelshäuser alle in einer Vielzahl von Branchen tätig, so dass Skaleneffekte kaum genutzt werden konnten. Die Qualität der Produkte ließ oft zu wünschen übrig. Mit der Liberalisierung verstärkte sich der Wettbewerb; die Konsumenten nahmen erfreut sinkende Preise und bessere Qualität zur Kenntnis, was der Liberalisierung breite Unterstützung sicherte. Auf Seiten der Unternehmer führte eine Konzentration auf das jeweilige Kerngeschäft zur Ausnutzung der Skalenerträge, so dass niedrigere Preise durch geringere Produktionskosten ausgeglichen werden konnten.

In der nächsten Runde standen – und stehen – die Staatsbetriebe an, und hier ergaben sich drei Probleme, die erst zum Teil gelöst sind: An erster Stelle sind der verbreitete personelle Überbesatz und die arbeitnehmerfreundlichen Gesetze zu nennen: Der Weg des geringsten Widerstandes des Staates lag darin, Arbeitnehmer mit großzügigen Abfindungen, dem so genannten goldenen Händedruck, zur freiwilligen Aufgabe ihrer Stellen zu bewegen. Für den Staat ist dies eine kostspielige Lösung, die deshalb im großen Stil nicht anwendbar ist. Zudem

bleibt das Problem der Unkündbarkeit der verbleibenden Mitarbeiter. Ab zweiter Stelle stand die Überschuldung vieler Betriebe, was in Indien als *non performing assets* bezeichnet wird. Um Staats- (und andere) Betriebe vor der Zahlungsunfähigkeit zu bewahren, gewähren ihnen die staatlichen Banken immer neue Kredite, die aus hohen Einlagen und notfalls aus staatlichen Krediten – und letztlich aus dem Staatshaushalt – refinanziert werden. Banken hatten auch Kredite zu Vorzugsbedingungen an ausgewählte Wirtschaftsbereiche, insbesondere an die Landwirtschaft, auf dem Wege der Quersubvention zu vergeben. Inzwischen sind viele der uneinbringbaren Forderungen abgeschrieben worden. Das Berichtssystem der Banken wird auf Basel II umgestellt. Für die Übernahme von Staatsbetrieben werden sich aber nur dann Investoren finden, wenn das Problem der Altschulden gelöst ist. An dritter Stelle ist der Widerstand gegen die Privatisierung von rentablen Staatsbetrieben zu nennen, der weitaus größer ist und als “Verkauf des Familiensilbers” gebrandmarkt wird. Die komfortable Ertragssituation dieser Firmen ist aber in der Regel auf staatliche Monopole zurückzuführen, vor allem im Bereich der “natürlichen Monopole”, wo technische Gegebenheiten einen wirksamen Wettbewerb unmöglich machen. Hier hat es erste zaghafte Ansätze gegeben, wie im Falle der Elektrizitätsversorgung in Delhi. Die Übernahme staatlicher Versorgungsbetriebe ist – wie auch in anderen Ländern – nicht ohne Tücken, weil Gebührenbefreiung, verbrauchsunabhängige Tarife und fehlende Verbrauchserfassung die verbreitete Trittbrettfahrermentalität belohnen, die Korruption fördern und zu “Systemverlusten” geführt haben, die die Anbieter vor unlösbare finanzielle Probleme stellen. Systemüberlastungen sind die Folge; für Erweiterungs- und selbst Erhaltungsinvestitionen fehlen oft die Mittel.

Ein erstes Großprojekt der öffentlich-privaten Partnerschaft im Energiebereich entwickelte sich in mehrfacher Hinsicht zum Debakel: Die US-Firma Enron übernahm – ohne die übliche Ausschreibung – den Bau des Kraftwerkes Dhabol in der Nähe von Bombay; Abnehmer des Stroms war die staatliche Monopolgesellschaft des Staates Maharashtra, die Zentralregierung übernahm die Garantie für den Vertrag. Der Vorwurf, dass sich Enron den für sie höchst vorteilhaften Vertrag durch eine Spende an die Regierungspartei erkaufte hätte, wurde nach dem Regierungswechsel heftiger vorgetragen, die Elektrizitätsgesellschaft verweigerte die Abnahme des Stroms, Enron stellte die Arbeiten am zweiten Bauabschnitt ein und forderte Kompensation von der Zentralregierung. Inzwischen musste Enron – wenn auch aus anderen Gründen – Konkurs anmelden, der Konkursverwalter betreibt die Forderungen weiterhin; sie wird die nächsten Jahre die Gerichte beschäftigen.

In Deutschland wurde immer wieder die Existenz von 250 Millionen “Mittelstand” kolportiert, was einige verfrühte Hoffnungen weckte und zu vermeidbarer Enttäuschung führte. Ursache war ein semantisches Missverständnis. Im Englischen gibt es das Wort “Mittelstand” nicht, “middle class” ist die mittlere Klasse und umfasst alle, die nicht zu den Armen und nicht zu den Reichen zählen, d.h. alle vom Facharbeiter bis zum leitenden Angestellten. Mittelklasse heißt in Indien ausreichend zu essen zu haben, die Kinder zur Schule schicken zu können und ein paar einfache langlebige Konsumgüter zu besitzen, etwa einen Ventilator, ein Fahrrad, ein Radio, einen Kassettenrecorder, allenfalls einen Kühlschrank, ein Moped und/oder einen Fernseher und heute natürlich auch ein Mobiltelefon. Die Zahl derjenigen, die sich einen Kleinwagen leisten konnten, weniger als das Minimum für Mittelklasse in Deutschland, belief sich damals, als diese Meldungen kolportiert wurden, samt Familienangehörigen auf allenfalls 20 Millionen – immer noch eine beachtliche Zahl, aber eben keine 250 Mio. Mittelstand. Die Zahlen, die in diesem Zusammenhang über das Durchschnittseinkommen des “Mittelstandes” genannt wurden, waren

zuweilen absurd und durch nichts gerechtfertigt.

Vielleicht noch ein weiteres Beispiel: Ein deutscher Hersteller eines etwas größeren Kleinwagens musste feststellen, dass der Preis für dieses Auto in Indien mehrfach so hoch wie der des Maruti, der indischen Version des kleinen Suzuki, lag, und dass das Auto deshalb eine Käuferschicht ansprach, die einen Fahrer beschäftigt. Für die Herrschaften im Fond gewährte das Auto aber zu wenig Beinfreiheit: das Problem wurde gelöst, indem man das Auto verlängerte.

Wo steht Indien heute?

Überraschend hohe Wachstumsraten, aber ist Indien damit bereits auf der Überholspur?

Indiens **derzeitige Position** kann mit einige Zahlen charakterisiert werden: Die Wirtschaft wuchs in den letzten drei Jahren um 7,5%; die Investitionsrate stieg auf (2005-06) 30% des Bruttoinlandsprodukts (BIP), die Devisenreserven haben im Januar 2006 bis vor kurzem unvorstellbare 140 Mrd US\$ erreicht; die Auslandsschulden von (2005) 123 Mrd US\$ können als moderat angesehen werden, pro Kopf der Bevölkerung sind es lediglich 110 US\$; die Ausfuhren und Einfuhren in Höhe von 73 Mrd. US\$ und 95 Mrd. US\$ bedeuten bei einem Bruttoinlandsprodukt (BIP) von (2004) 692 Mrd. US\$ eine Außenhandelsquote 24 %. Das ist im internationalen Vergleich noch nicht viel, die Tendenz ist aber steigend. Die Dienstleistungsexporte haben (2004) mit 40 Mrd. US\$ eine Rekordhöhe erreicht; international bedeutet es Rang 16.

Gemessen an China sind aber **Siegesmeldungen noch verfrüht**. Das pro-Kopf-Einkommen (BNE) ist mit 620 US\$ nur halb so hoch wie in die 1.290 US\$ in China. Die Investitionsrate ist mit 26% des BIP deutlich geringer als die 45% in China – allerdings sind die chinesischen Sozialproduktsangaben umstritten. Die Devisenreserven sind in Indien mit 127 Mrd. US\$ nur ein Fünftel so hoch wie in China (615 Mrd. US\$); dafür sind die Auslandsschulden mit 113 Mrd. US\$ gegenüber 194 Mrd. US\$ deutlich geringer. Besonders auffallend ist die deutlich geringere internationale Verflechtung (bei einer Außenhandelsquote von 24% des BIP in Indien und 60% in China) (Alle Angaben: Tata Services, 2006).

Die weitere Entwicklung hängt in Indien ganz besonders davon an, ob und wie die **anhaltenden Strukturprobleme** gelöst werden können: Noch immer hat Indien einen großen öffentlichen Sektor; der Staat ist der größte Investor; neben dem “organisierten” Sektor besteht der wesentlich größere informelle “nicht-organisierte” Sektors weiter; die Eingriffe des Staates sind aber weitgehend auf den “organisierten” Sektor beschränkt.

Was ist zu erwarten?

Das langfristige Ziel von 10 % Wirtschaftswachstum ist hoch gesteckt. Die Experten der “India Today Group” rechnen mit einem Wachstum der Wirtschaft von maximal 8 % im neuen Wirtschaftsjahr 2006-2007 (India Today, 13 Mar, 2006). Für die Industrie sagen sie maximal 10 % voraus.

Die Landwirtschaft, die dem Land vor kurzem noch die höchsten Nahrungsreserven der Welt beschert hatte, wird nur mäßig wachsen. Sie ist noch immer von entscheidender Bedeutung, der

größte Arbeitgeber und bestimmt noch immer das Leben der Mehrheit der Bevölkerung. Die Selbstversorgung (netto) wurde erreicht, aber noch immer auf niedrigem Niveau. Höhere Einkommen werden in dieser Konstellation zu einer erhöhten Nachfrage nach Nahrungsmitteln, vor allem aber auch in verarbeiteter Form niederschlagen, so dass die Regierung nicht umhin kommen wird, bald auch wieder größere Anreize für die Landwirtschaft zu setzen. Der erforderliche Modernisierungsschub muss bei der Steigerung der Flächenerträge ansetzen. Dafür ist eine Ausweitung der Bewässerungsinfrastruktur und der Produktion von Düngemittel und Pflanzenschutzmitteln erforderlich.

Die Frage, ob Indien die Industrialisierung überspringen kann stellt sich nicht. Auch in wenigen Jahren werden kaum mehr als zwei Millionen Menschen im Bereich der auf die Informationstechnologie gestützten Dienstleistungen arbeiten bei einer Erwerbsbevölkerung von über 400 Millionen. Eine weitere Zerlegung von Produktionsprozessen in den Industrieländern könnte dem Land neue Beschäftigungsfelder eröffnen. Wie in China stellt sich auch hier die Frage, wie weit sich die Trennung von Entwicklung und Fertigung vorantreiben lässt, ob die Entwicklung der Fertigung folgen wird, und inwieweit ein Land wie Indien eines Tages Industriestandards setzen kann, wie wir es aus Japan schon kennen.

Dafür, dass sich der heterogene Dienstleistungssektor zum Wachstumsmotor entwickeln könnte, ist der Anteil der dynamischen Teilsektoren zu gering. Die großen Engpässe in der Infrastruktur, vor allem im Energie- und Transportbereich lassen sich nur beseitigen, wenn die dafür erforderlichen Investitionsmittel zur Verfügung stehen. Auch im neuen Budget ist für den Privatsektor keine größere Rolle vorgesehen. Die größten Umwälzungen gibt es zur Zeit im Bereich der Telekommunikation: Im letzten Jahr stieg die Zahl der Teilnehmer um 35 Mio.; es gibt bereits weit mehr Mobiltelefone als Festnetzanschlüsse.

Im Handel steht eine Umstrukturierung größten Ausmaßes bevor. Die steigenden Einkommen und die Motorisierung haben den inländischen Tourismus angekurbelt. Im Finanzsektor sind Kreditkarten (bis jetzt: 14 Mio.) und Geldautomaten auf dem Vormarsch. Die öffentliche Verwaltung wird zunehmend computerisiert, was die Abläufe wesentlich beschleunigt, zu einer größeren Informationssicherheit führt und der Korruption entgegenwirkt.

Indiens Bedeutung auf den internationalen Waren- und Dienstleistungsmärkten wird weiter zunehmen. Die Dienstleistungsbilanz ist inzwischen ausgeglichen; für 2010 werden Dienstleistungsexporte von 60 Mrd US\$ angestrebt und erwartet.

Mit dem Ausdruck der **”Zwei Indien”** wird das Nebeneinander eines modernen, dynamischen und wohlhabenden und einem traditionellen, stagnierenden und weitaus ärmeren Indien beschrieben. Wie alle derart griffigen Formulierungen treffen sie den Kern der Sache, dürfen aber nicht zu wörtlich genommen werden. Es gibt auch andere Kombinationen, wie Beschäftigte im modernen Bereich, die dennoch arm sind und traditionelle Familien, denen es trotzdem gut geht. Die Reinigungskräfte einer Softwarefirma müssen nicht unbedingt lesen und schreiben können und mögen unter elenden Bedingungen wohnen. Zuweilen bedingen sich die Gegensätze geradezu: Das Leben im Slum in der Nähe der Arbeitsstätte erspart den Beschäftigten Fahrtkosten und erlaubt ihnen zu niedrigsten Löhnen ihre Arbeit anzubieten.

Generell gilt, dass der Westen und Süden besser entwickelt sind als der Norden und Osten. Vor

Ort gilt es aber weiter zu differenzieren. Die höchsten Einkommen finden sich in Delhi, Goa, Harayana und Pubjab. Der Großraum Delhi gewinnt immer mehr gegenüber Mumbai, der wirtschaftlichen Metropole des Landes an Gewicht.

China und Indien: Aufholjagd oder indischer Weg?

Gemeinsamkeiten und Besonderheiten

Indiens vielgelobte Vorzüge sind die englische Sprache, das anglo-indisches Rechts- und Rechnungslegungssystem und das politische System der "größten Demokratie der Welt", dazu eine unabhängige und engagierte Presse und das gute Bildungssystem. Dies alles gilt mit allerlei Einschränkungen, auf die ich im Falle der Bildung kurz eingehen will. Indien verfügt ohne Zweifel über naturwissenschaftlich-technische und Management-Ausbildungsstätten von Weltrang. Um nur einige zu nennen: Die Indian Institutes of Technology (IITs) in Madras und anderswo, das Indian Institute of Science in Bangalore und das Indian Institute of Management in Ahmedabad. Indien beherrscht nach eigenen Angaben den ganzen Nuklearkreislauf, wagt sich an den schnellen Brüter, schießt Satelliten in den Weltraum und betreibt eine eigene Antarktisforschung. Es liegt aber in der allgemeinen Erziehung hinter China zurück, noch längst gehen nicht alle Kinder zur Schule und noch weniger können alle lesen und schreiben. Die Bildungseinrichtungen sind von höchst unterschiedlicher Qualität. Zentral veranstaltete Prüfungen sollen eine einheitliche Bewertung gewährleisten, führen aber zu schematischem Auswendiglernen von Musterantworten, oft in einer Sprache, die die Schüler nicht beherrschen. Die Abschlüsse sind nur zum Teil am Arbeitsmarkt ausgerichtet, die Berufschulausbildung liegt wie auch anderswo im argen. Zum Ausgleich gibt es eine ganze Industrie, die die Schüler auf die Prüfungen vorbereitet oder Computerkenntnisse vermittelt.

Der Erwerb von EDV-Kenntnissen wird als Investition in den Beruf gesehen, nur wenige haben einen eigenen PC; private Internetanschlüsse und die der populären Internet-Cafés sind meist langsam. Der Wettbewerb im Bildungsbereich ist intensiv, die Bereitschaft zu lernen groß. Die Zahl der Absolventen der Top-Institute im Bereich High-Tech, Management, Medizin und Jura reicht lange nicht an den Bedarf heran. Folge sind steigende Gehälter, häufiger Wechsel des Personals, auch ins Ausland. Auslandsstudium und (kurze) Auslandseinsätze werden oft unter dem Aspekt der Auswanderung gesehen. Neben den USA ist im Augenblick vor allem Australien populär. Die verbreitete Befürchtung, dass Indien bald das qualifizierte Personal, vor allem in den Ingenieurs- und Naturwissenschaften, ausgeben könnte, sind neueren indischen Untersuchungen zufolge unbegründet. Die Zeitschrift "The Economist" (vom 17.12.2005) berichtet von zweieinhalb Millionen graduierten Studenten im Jahr, davon eine Viertelmillion Ingenieure; das Land verfügt damit über 28% der weltweit verfügbaren Fachkräfte, verglichen mit 11% in China.

Ob und wann Indien die Aufholjagd Chinas gewinnen kann, hängt nicht zuletzt auch von der Entwicklung in China ab. Die Frage, wie sich China entwickeln wird, wird international auf höchster politischer Ebene diskutiert. Nachdem Indien China (oder überhaupt irgend ein anderes Land) lange kaum beachtet hat, ist der Vergleich jetzt allgegenwärtig. Trendextrapolationen sind aber wenig hilfreich, Indien wird auch kaum den totalitären Weg Chinas nachvollziehen können und wollen. Auf jeden Fall ist der Abstand noch groß, zumal beim Ausmaß der Armut und im Außenhandel. Erstaunlicher Weise ist die Einkommensverteilung im offiziell noch immer kommunistischen China weit weniger gleich als in Indien. Dank des höheren

Einkommensniveaus leben aber dort viel weniger Menschen in größter Armut.

Im übrigen hat Indien immer einen eigenen Weg beschritten: politisch beim gewaltlosen Widerstand gegen die Kolonialmacht, wirtschaftlich zum Beispiel indem es bereits vor dem Ersten Weltkrieg mit dem Bau seines ersten Stahlwerks begann. Anders auch der “Dritter Weg” nach der Unabhängigkeit. Anders als in China kam es nach der Unabhängigkeit zu keiner Hungersnot. Ähnlicher waren sich beide Länder bei der Politik der *self-reliance* und der Abkopplung vom Weltmarkt, von der sich China früher verabschiedete als Indien, und in der Währungspolitik.

Der Gegensatz China als “verlängerte Werkbank” und Indien als “verlängerter Schreib- und Labortisch” wird Chinas intellektueller Leistung und Indiens industrieller Produktion nicht gerecht. Man arbeitet heute auch (wieder) zusammen; China ist binnen weniger Jahre zum größten Außenhandelspartner Indiens aufgestiegen, indische Unternehmen produzieren heute in China.

Durch die Nuklearpolitik der USA ergeben sich neue Konstellationen. Dass sowohl China als auch Indien die UN-Resolution gegen den Iran möglich machten, könnte der Anfang einer neuen interessanten Dreiecksbeziehung sein.

Indien als Absatzmarkt, Konkurrent und Kooperationspartner

Absatzmarkt: Eine Marktanalyse hat ergeben, dass die Firma Unilever, die das beste Vermarktungssystem in Indien hat, einen bedeutenden Teil ihres Umsatzes mit derjenigen Hälfte der indischen Bevölkerung macht, die arm ist, auf dem Lande lebt und kaum in den Markt integriert ist, und zwar mit Artikeln, die auch Subsistenzbauern nicht selbst herstellen: Seife, Waschpulver, Shampo, Kerzen und Zündhölzer. Am anderen Ende des Spektrums stehen Artikel, die auch bei uns als Luxusgüter gelten. Allgemein gibt es ein hohes Markenbewußtsein. Vom raschen sozialen Wandel zeugen Untersuchungen, die einen schnellen Rückgang des Anteils von Nahrungsmitteln an den Konsumausgaben auf mittlerweile weniger als 50% und eine rasche Zunahme der Anteile von Telekommunikation und medizinischen Leistungen zeigen. Fast alle Konsumartikel werden von inländischen Herstellern gefertigt, entsprechend schnell steigt die Nachfrage nach Ausrüstungsgütern. Der Bedarf an Investitionsgütern ist entsprechend dem Wirtschaftswachstum hoch. Eine besonders hohe Zunahme ist in den Bereichen Energie, Transport und Kommunikation, aber auch im Medizinbereich zu erwarten.

Konkurrent auf den Weltmärkten: Mit seiner seit lange breit gefächerten Palette von Exportprodukten ist Indien durchaus in der Lage sich mittel- und langfristig zu einem veritablen Konkurrenten auf den Weltmärkten zu etablieren. Dies muss nicht nur im Bereich der hinlänglich diskutierten Dienstleistungsexporte passieren. Im industriellen Bereich konkurriert Indien mit China, Pakistan und Bangladesh im Bereich Textilien, im Bereich von Schmuck gilt es als größter Exporteur. Bei Arzneimitteln hat Indien eine starke Stellung bei Generika und Impfstoffen und konkurriert mit Ländern wie zum Beispiel Brasilien. Im Bereich Maschinen- und Fahrzeugbau ist Indien bestrebt, sich nach den Entwicklungsländern nun auch stärker auf den Märkten der Industrieländer zu etablieren. Dieses Vorhaben wird durch den steigenden Konkurrenzdruck auf dem Inlandsmarkt nach der Importliberalisierung umso leichter, als

indische Produkte gezwungener Maßen auch im Ausland immer konkurrenzfähiger werden.

Kooperationspartner: Gesucht werden Partner vor allem bei High-Tech. Das jüngste Abkommen mit den USA wirft in diesem Zusammenhang eine Reihe von Fragen auf: Solange die geforderte Trennung ziviler und militärischer Nuklearforschung nicht vollzogen und von den einschlägigen internationalen Behörden anerkannt ist, besteht in weiten attraktiven Technologiebereichen der Generalverdacht des *dual use*, der Exportgeschäfte und Kooperationsabkommen einem nicht kalkulierbaren Risiko aussetzt. Zwei weitere attraktive Bereiche sind die Logistik und der Handel: beide sind personalintensiv, so dass die Gefahr des Vorwurfs "sozialen Dumpings" in der Öffentlichkeit der Industrieländer und der Vernichtung von Arbeitsplätzen in der Öffentlichkeit Indiens besteht. Es gibt in Indien wenigstens zehn Millionen Einzelhandelsgeschäfte; die Zahl der Supermärkte und kleiner, lokaler Ketten ist noch bescheiden. Es ist abzusehen, dass sich dies schnell ändern wird.

Als föderaler Staat gibt es in Indien einen lebhaften **Wettbewerb der Regionen**. 29 Staaten (einschließlich Delhi) und 6 Territorien der Union bemühen sich um Investoren aus dem In- und Ausland. Bei einer Entscheidung für eine Produktion in Indien ist die Standortfrage vordringlich zu beantworten. In den vier "Metropolen", d.h. den einstigen Zentren kolonialer Herrschaft, New Delhi (2001: 13 Mio. Einw.), Mumbai (Bombay, Maharashtra, 16 Mio.), Kolkota (Kalkutta, Westbengalen, 14 Mio.) und Chennai (Madras, Tamil Nadu, 6,4 Mio.) hier wird man besonders leicht Partner mit guten Englischkenntnissen finden; das gilt auch ganz allgemein für den Süden und den Westen. Hier wären vor allem Bangalore (Karnataka, 5,7 Mio.) Hyderabad (Andhra Pradesh, 5,5 Mio.) und Ahmedabad (Gujarat, 4,5 Mio.) zu nennen. Weitere große regionale Zentren sind Pune (Maharashtra 3,8 Mio.), Kanpur, Lucknow, Agra und Benares (Uttar Pradesh), Ludhiana (Punjab), Jaipur (Rajasthan), Patna (Bihar), Thiruvananthapuram (Kerala) und Bhubaneshwar (Orissa).

Ohne hier ins Detail gehen zu können muss hier der Hinweis genügen, dass die sich die Regionen Indiens sich in vielerlei Hinsicht unterscheiden. Das fängt bei der Sprache an: Die Nationalsprache Hindi und ihre Dialekte ist Muttersprache nur im Norden und im Zentrum. Eigentlich sollte sie schon lange Englisch als Amts-, Bildungs- und Geschäftssprache abgelöst haben. Statt dessen ist das Englische heute weiter verbreitet als während der Kolonialzeit. Insgesamt gibt es eineinhalb Dutzend Nationalsprachen, die zum Teil so viele Sprecher haben wie das Deutsche oder Französische. Mehr als die Hälfte aller Schriften der Welt werden in Indien geschrieben. Die Wirtschaftskraft pro Kopf der Bevölkerung ist in den Spitzenregionen mehrfach so hoch wie in den weniger entwickelten Regionen.

Wie lange reicht die Kondition?

Die Ausgangsfrage war gewesen "Wie lange reicht die Kondition". Für eine gute Kondition gibt es einige überzeugende Argumente, die auch erklären, warum sich Indien seine Eigenständigkeit und seinen inneren Zusammenhalt bewahren konnte.

Dazu zählt an erster Stelle eine demokratische Tradition, die nur einmal, während des Ausnahmezustands unter Indira Gandhi in den Jahren 1975-77, in Gefahr war. Wahlen zur Nationalversammlung, zu den Parlamenten der Unionsstaaten und zu den Gemeinderäten in Stadt und Land haben seit der Unabhängigkeit regelmäßig stattgefunden. Mehrfach gab es einen

friedlichen Machtwechsel von der Regierungs- an die Oppositionspartei. Anders als in fast allen anderen Ländern der so genannten Dritten Welt gab es niemals eine Machtübernahme durch das Militär.

An zweiter Stelle ist die unabhängige Justiz zu nennen, die vor allem auf den oberen Instanzen einen hohen Standard – auch im internationalen Vergleich – hat. Damit verbunden ist der hohe Ausbildungsstand der indischen Juristen, von denen viele auch außerhalb des Landes tätig sind. Die Tatsache, dass das kodifizierte Recht Indiens dem Großbritannien und der USA ähnelt, erleichtert es internationalen Firmen, sich in Indien zurechtzufinden. Ähnliches gilt für die Rechnungslegung und das Steuerrecht, weshalb sich Indien zu Recht große Chancen ausrechnet, zum *back office* der Welt und in die Bereiche hoher Wertschöpfung (und hoher Honorare) aufzusteigen. Wie in anderen Ländern können sich juristische Auseinandersetzungen lange hinziehen, weshalb in der Regel eine außergerichtliche Einigung angestrebt wird, für die es die meist hinreichend viele Präzedenzfälle gibt.

An dritter Stelle ist eine unabhängige und engagierte Presse zu nennen. Vor allem die Printmedien, die einen hohen Standard haben, und von denen einige der besten in englischer Sprache erscheinen, nehmen sich gerne kontroverser Themen an, die ausführlich in der Öffentlichkeit diskutiert werden. Dies macht die Politik berechenbarer. Indien ist bei internationalen Verhandlungen, wie etwa in der Uruguay-Runde der GATT-Verhandlungen zur Vorbereitung der WTO, meist einer der ausdauerndsten Teilnehmer, der sich mit großem Eifer aller Detailfragen annimmt. Dafür wird Indien aber Vertragstreue attestiert.

In der Bewältigung größerer Krisen hat sich die das System bewährt: Sie betrafen und betreffen nie mehr als vielleicht fünf Prozent der Bevölkerung. Die Unruheherde liegen heute an der Peripherie des Riesenreiches, in Kaschmir und im äußersten Nordosten sowie in dem wirtschaftlich rückständigen Gürtel von Nepal bis tief in den Dekhan. Zu den größten Leistungen zählt die Beilegung des Sprachenstreits in den fünfziger Jahren und des Punjab-Konflikts in den achtziger Jahren. Auseinandersetzungen zwischen Hindus und Muslims sind nur vordergründig religiöser Art und ohnehin auf Gebiete mit hohen Anteilen muslimischer Bevölkerung beschränkt. Man kann das ganze Land relativ sorglos bereisen. Wenn man sich vorsehen sollte so ist es weniger vor Unruhen oder Tropenkrankheiten, sondern, mehr noch als bei uns, vor allem im Straßenverkehr.

Trotz aller Rhetorik herrscht eine weitgehende Übereinstimmung der großen Parteien in der Wirtschaftspolitik. Gerade die kommunistische Partei, die seit Jahrzehnten in Westbengalen regiert und die die derzeitige Regierung erst ermöglicht hat, bemüht sich intensiv um ausländische Investoren und verfolgt auch sonst einen eher pragmatischen Kurs.

Indiens großer Binnenmarkt ist heute mehr denn je mit den Weltmärkten verbunden. Dies zeigt sich vor allem im Bereich des Straßenverkehrs. Kleine Pkws, bis vor kurzem auch für die Mittelklasse noch ein unerschwinglicher Luxus, kommen für breite Bevölkerungsschichten in den Bereich des Möglichen. Die Regierung hat gerade wieder die Steuer auf neue Kleinwagen gesenkt, als Arbeitgeber hat der Staat seinen Beamten die Anschaffung durch Kredite erleichtert. Im Raum Madras hat sich eine exportorientierte Zulieferindustrie herausgebildet. Ein nationales Autobahnnetz, das die Zentren miteinander verbindet, befindet sich im Aufbau. Als Folge des Wirtschaftswachstums und der Öffnung nach Außen, nimmt das

Transportaufkommen rasch zu. Der Zuwachs wird von den Eisenbahnen, die oft auf eingleisigen Strecken verkehrt, nicht zu bewältigen sein, entsprechend stark nimmt der Güterverkehr auf den Straßen zu. Häfen und Flughäfen arbeiten seit Jahren am Rande ihrer Kapazität. Auch hier sind große Investitionen geplant. Die Regierung tut sich schwer, verstärkt private Investitionen im Infrastrukturbereich zuzulassen, doch gibt es auch hier bemerkenswerte Schritte, wie die Übertragung der Abwicklung der Flughäfen in Delhi und Mumbai an internationale Gesellschaften.

Angesichts der guten Entwicklung des Außenhandels, der hohen Heimüberweisungen und der Devisenreserven sind die Zeiten des Devisenmangels vorbei. Trotzdem zögert die Regierung mit einer weiteren Liberalisierung des internationalen Kapitalverkehrs.

Hoffnungen auf eine weitere Liberalisierung des Handels mit den Nachbarländern im SAARC haben sich bis jetzt nicht erfüllt; mit ASEAN wurde ein Freihandelsabkommen unterzeichnet. Was dies in der Praxis bedeutet, muss sich erst herausstellen. Die radikale Senkung indischer Einfuhrzölle hat die Bedeutung von Freihandelszonen ohnehin reduziert. Positive Signale gab es durch die Wiedereröffnung der Eisenbahnlinie von Delhi durch Rajasthan nach Karachi in Pakistan im Februar nach über 40 Jahren; dies war vor der Teilung der schnellste Weg für den Transport vom Meer in Indiens Norden.

Zeichen der Annäherung an Pakistan sind der geplante Bau von zwei Erdgasleitungen durch Pakistan in den Iran und nach Turkmenistan. Indiens Energiebedarf wird voraussichtlich in den nächsten zehn Jahren auf etwa das Doppelte ansteigen. Bei geringen eigenen Öl-, Gas- und Wasserkraftreserven bieten sich als Lösungen der Import von Erdgas, der weiter verstärkte Abbau der eigenen Kohle und der Bau von Kernkraftwerken an. Alle drei Lösungen haben eine internationale Dimension, die erste wegen der Vorbehalte der USA gegen Handel mit Iran, die zweite wegen der hohen Schadstoffemission und die dritte, weil Indiens Nuklearanlagen – so vor allem der geplante Schnelle Brüter – auch waffenfähiges Material produzieren.

In sozialer Hinsicht bedeutet Indiens wirtschaftlicher Aufschwung Gefahr und Chance zugleich: Das Ausmaß absoluter Armut ist, soweit sich dies messen lässt, in den letzten Jahren merklich zurückgegangen. Die letzten Wahlen haben aber gezeigt, dass dies die Wähler keineswegs alle überzeugt hat. Die Chance liegt darin, dass Wirtschaftswachstum und steigende Einkommen eine weitere Reduzierung der Armut und eine Verbesserung der sozialen Leistungen, zumal auf dem Gebiet von Bildung und Gesundheit zulassen.

Dass dem indischen Elefanten die Kondition nicht reichen würde, lässt sich nicht erkennen. Er hat aber weiterhin eine schwere Last zu stemmen. Was in Indien auffällt, ist der Optimismus, der sich immer mehr breit macht. Auf Deutschland setzt man nach wie vor große Erwartungen. Vielleicht können Sie sich davon einmal selbst vor Ort davon überzeugen. Da Englisch die Geschäftssprache ist, ist es auch einfach, sich erst einmal im Internet über Indien, das dort bestens präsent ist, zu informieren.